Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 48

Artikel: Kleine Geographie des deutschen Witzes
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-509281

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Geographie des deutschen Witzes

Herbert Schöffler heißt der Autor dieses Büchleins, das sichtlich in deutschen Landen viel Echo gefunden hat, denn das Exemplar, das mir vorliegt, stammt aus dem Jahre 1955 und zeigt bereits ein 38. Tausend an. Er war Professor in Köln und wurde von dem dortigen Gauleiter angefeindet, was ganz gewiß zu Schöfflers Gunsten spricht. Doch, wie es im Nachwort heißt, das Propagandaministerium und das Kultusministerium wollten dem Gauleiter ‹eins auswischen› und versetzten Schöffler nach Göttingen, wo er noch einige Jahre ‹unangefochten› wirken konnte, was wir ihm nicht weiter nachtragen wollen, denn sein Buch ist sauber und klug, und wenn man da und dort nicht mit ihm einverstanden ist, so hat das nichts mit dem zu tun, was man Politik nennt, selbst wenn es sich im Tausendjährigen Reich begibt.

Bevor man aber zu Schöfflers Auslassungen kommt, muß man sich durch eine Einführung von Wilhelm Pinder hindurchlesen. ‹Landkarte des Humors› nennt er sie und versucht, zwischen Witz und Humor eine Grenzlinie zu ziehen, was in dem Vorwort zu einer Geographie des deutschen Witzes ein wenig seltsam wirkt, denn schon dieses Hintereinander zeugt dafür, wie willkürlich und unscharf die Trennung ist.

Manches klingt ganz einleuchtend, aber etwas näher besehen, ist es ein Spiel nach Mephistos Rat: «Im Ganzen haltet euch an Worte!» Und: «Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten.»

Was soll man etwa damit anfangen, wenn in diesem Vorwort steht: ‹Witz bedeutet nicht mehr als scharfen Geist, Humor ist seelischer Ueberschuß›? ‹Witz ist Betätigung im Gegenwärtigen›, heißt es pseudotiefsinnig weiter, ‹Humor ist Verhältnis zum Ewigen. Witz schafft Helle, Humor schafft Tiefe. Was die Völker trennt oder bindet, das verrät kaum der Witz, um so sicherer der Humor.› Hat man all das bedacht und nicht gerade stichhaltig gefunden, so stößt man bei Pinder auf die endgültig demaskierende Stelle, wo er sagt: ‹Witz gehört dem «Freien Geist»› – die herabsetzenden Anführungszeichen sind von ihm! – ‹Humor ist blut- und raumgebunden.›

Da braucht man denn nur einen Blick auf das Datum dieser Erkenntnis zu werfen; sie stammt aus dem Jahre 1937, und nun wird alles Frühere nicht mehr bloß unstichhaltig, sondern eindeutig falsch und verlogen.

*

Dergleichen findet man in Schöfflers Büchlein nicht, und für die nächsten achtunddreißigtausend Exemplare hätte man es von dem Ballast dieses Vorworts befreien sollen, das wahrhaftig nur Betätigung im Damaligen ist, weder Tiefe noch Helle schafft, sondern nur braunstes Dunkel und auch kein Verhältnis zum Ewigen hat, es sei denn zum ewig Gestrigen.

Schöffler läßt sich mit Recht auf die Differenzierung zwischen Witz und Humor nicht ein, für ihn ist der Witz ‹eine des Nachdenkens ebenso werte Lebenserscheinung wie alle andern geistigen Probleme auch›.

Sehr richtig erklärt er, daß eines der meistgebrauchten Mittel, einen Witz zugkräftiger zu machen, die Mundart sei, warnt aber gleichzeitig davor, jeden Dialektwitz auch wirklich als charakteristisch für den dahinter stehenden Stamm anzusehen. Dafür bringt er ein Beispiel, und jeder, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, könnte Hunderte von Beispielen bringen. Doch er glaubt, es gebe eine Fülle von Witzen, die ‹jeweils nur auf einen ganz bestimmten Teil unseres Vaterlandes passen, nur in der Atmosphäre dieser Provinz, dieser Stadt ihren vollen Sinn haben›, und da ließe sich schon einschränkend bemerken, daß es mit dieser Fülle nicht so weit her ist. Man schreibt seit jeher bestimmten Gruppen bestimmte Witze zu, weil man ja Witze und Anekdoten – dieser Unterschied ist schon verhältnismäßig leichter zu erfassen als der zwischen Witz und Humor – immer konkretisieren soll, um sie zur richtigen Wirkung zu bringen, und weil sofort die Stimmung hergestellt wird, wenn man anfängt: «Zwei Schotten ...»

Die einzelnen Abschnitte des Büchleins heißen: Der Hamburgische Realismus, Der Kölsche Humor, Die Alamannen, Aus den Kantonen, Die Ostpreußen, Die Sachsen, Wien und Oesterreich, Die Bayern, Die Berliner, Die Balten. Alles ist amüsant, vor allem wohl für die Leser

Zeichnung: Rauch

Besondere Gelegenheiten...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche
HENKELL TROCKEN.

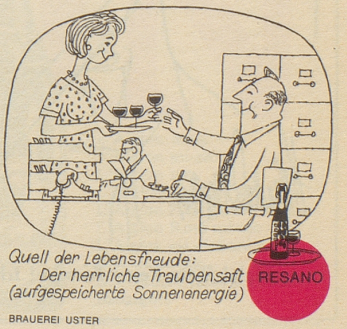
Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden

Dezimal

Im Gegensatz von minimal und maximal, wo man nie weiß wie kurz oder wie lang, bedeutet dezimal doch etwas genaues – kurz gesagt ein System, wo alles auf den Zehnerreihen aufgebaut ist. Hat also gar nichts mit Minimode zu tun. Maximal hingegen sind Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, da gibt es Stücke mit zehntausend Knoten pro Quadratmeter!

MALEX
gegen
Schmerzen



Jeremias Jammermeier

Nööch anere Tragödie verbii

Ha müese amene Hund verbii,
Sisch zwar na ganz en junge und
Ein anere schtarche Chettle gsii,
Zum guete Glück. En alte Hund
Hett Kettle glatt verrisse
Und ich wär jetz verbisse.

«Halt! Bitte keine Kirsche! Ich mache eine Abmagerungskur!»

jenseits der Grenze, die vielleicht gar nicht wußten, daß es in deutschen Landen so viel Witz gibt. Aber die Beispiele sind, an sich gut, keineswegs immer überzeugend; die Geschichte von dem Tübinger Gogen – so nennt man dort die Weingärtner – dessen Haus vom Gemeindearzt beanstandet wird, weil das Schlafzimmer unmittelbar neben dem Schweinestall liegt, was ungesund sei, und der darauf erwidert: «Sell glaub i (n) et, mir ischt amol no nie a Sau verreckt», findet sich auch in einem französischen Anekdotenlexikon, und ich wüßte nicht, warum nicht auch ein Bauer im Middle West so reden könnte.

Die Kantone werden recht freundlich behandelt, wenn der Michel auch das Auf-die-Schulter-klopfen nicht lassen kann, sobald es um Schweizer oder Oesterreicher geht. Denn ‹der Deutsche kommt aus großen Verhältnissen in die Schweiz hinüber›. Für die ‹Kleinkreisigkeit vielen Geschehens› wird als ‹reizvoll› die Geschichte aufgetischt, als in Uri ein Todesurteil gefällt wurde und man keinen Scharfrichter mehr hatte. Ein Zürcher Angestellter der Bundesbahnen erklärte sich bereit ‹für 500 Fränkli wolle er das wohl besorgen›. Wir sind nun einmal im engen Kreis, wo der Sinn sich verengert; drüben machte man das en gros und daher wohl auch billiger. Schöffler berichtet weiter: ‹Darob große Aufregung, Versammlungen der Bundesbahnangestellten in den großen Städten der Schweiz zum Protest gegen diese drohende Schändung ihres Standes. Alles entbehrte, so ernst die Sache an sich war, nicht mehr der drolligen Züge, und gerade weil ich die Schweiz liebe, kann ich das sagen. Bis dann endlich die Nachricht, daß heute im Morgengrauen im kantonalen Gefängnis zu Altdorf das Urteil vollstreckt worden sei, alle Aufregung beendet.›

Der Fall ist mir sehr deutlich in Erinnerung, drollig fand damals, soviel ich weiß, kein Mensch, daß die Bahnangestellten keinen Henker unter ihren Kollegen haben wollten. Daß die Hinrichtung wirklich vollzogen wurde, war mir allerdings entfallen, wir wollen annehmen, daß nicht der Morgen gegraut, sondern daß es dem Morgen gegraut hat. Aber nach deutschen Maßstäben beweist das alles die ‹Kleinkreisigkeit des Geschehens›.

*

In Oesterreich stimmt natürlich auch nicht alles; bei Anekdoten soll man keinen Spaß verstehn und auf höchste Glaubhaftigkeit im Detail halten – die Wahrheit ist schon weniger wichtig. Ein Erzherzog ist keine ‹Königliche Hoheit› gewesen, sondern eine ‹Kaiserliche Hoheit›, und wenn man die Geschichte des bigotten Erzherzogs erzählt, der auf den Knien nach Rom zu rutschen gelobt hatte, so soll der Erzherzog einen Namen tragen – der Tradition nach war es Erzherzog Ludwig Viktor, ein Bruder des Kaisers. Und die Witze, die im ersten Weltkrieg ausgeboten wurden, tragen wohl Lokalfarbe, sind aber durchaus schematisch. So führt Schöffler an, Kaiser Franz Joseph habe bei der Wiedereroberung von Przemysl gesagt: «Ja, der Radetzky!» Nun, man hat ihn auch, als der Krieg ausbrach sagen lassen: «Gibt denn der Bismarck noch immer ka Ruh?!» Nach diesen Rezepten kann man einen Band Anekdoten füllen.

«Der Portier ist in Wien die wichtigste Persönlichkeit ... er bekommt die Sperrsechserl.» Der Portier, der die Sperrsechserl empfing, heißt in Wien Hausmeister. Und der Portier beim ‹Firsten Lobkowitz› wiederum bekam wohl eher richtige Trinkgelder als Sperrsechserl.

Dem Grafen Bobby wird als typisch ‹weanerisch› zugeschrieben, daß er beim Anblick des gestirnten Himmels sagt: «Welche Pracht! Welche Fülle! Und wenn man denkt – nur der Bezirk Wien!»

Mir ist die Geschichte als Dialog zwischen zwei aus dem Wirtshaus heimkehrenden Bürgern von Villeneuve-Saint-Georges bekannt, sie ist als Dialog viel wirksamer, aber keineswegs an einen bestimmten Ort gebunden.

Ebensowenig typisch wienerisch ist es, wenn auf die Feststellung, daß die Ehemänner länger leben, ein Ehemann erwidert: «Laß dich net auslachen! Es kommt ihnen nur länger vor.» Bis auf das ‹net› paßt die Geschichte überall hin, wo Ehemänner ihre gemütvollen Späße machen. Man erfährt noch, die Wiener seien ‹ein leckeres Völkchen›; auch von einer ‹Meuterei der Helvetier› ist die Rede.

Ungerecht wäre es, sich nur auf den Schattenseiten des Buches zu ergehn, das eine Menge sehr amüsanter und oft gewiß auch für bestimmte Volksgruppen typische Geschichten zu erzählen weiß. So berichtet es aus Bayern, das Münchner Statistische Landesamt habe 1900 nach der Seelenzahl der Dörfer, nach den Berufen, nach dem Viehbestand, nach der Zahl der Häuser, Scheunen, Schuppen und so weiter und schließlich auch nach den Herdverhältnissen und Feuerstellen gefragt. Und da habe ein Freund dem Autor eine Photographie vom Ende eines Zählbogens gezeigt:

Hausbrand

Kamine	Herdstellen	Aschlöcher
371	236	sieben Bolzen-zapfen

Um dieser einen Geschichte willen sei Schöffler vergeben, daß er aus einer Kaiserlichen Hoheit eine Königliche gemacht hat.

N. O. Scarpi

Aus N. O. Scarpis neuem Anekdotenband ‹Schule des Lächelns›, der soeben im Classen-Verlag in Zürich erschienen ist.